

**WOLODYMYR  
SELENSKYJ**

**REDDEN  
GEGEN DEN  
KRIEG**

**DROEMER\***

**Wolodymyr Selenskyj**

# **Reden gegen den Krieg**

**Mit einem Vorwort von Bettina Sengling**

Aus dem Ukrainischen und Russischen von Claudia Dathe,  
Olga Radetzkaja und Volker Weichsel

# Über dieses Buch

Seit Beginn der russischen Invasion in die Ukraine am 24. Februar 2022 wendet sich Präsident Wolodymyr Selenskyj aus Kiew regelmäßig an sein Volk und an die ganze Welt. Während Wladimir Putin seine Getreuen auf Abstand hält und mit blanken Lügen auf die »militärische Spezialoperation« in der Ukraine einschwört, sind Selenskyjs Reden voller Mut, Entschlossenheit und Widerstandskraft – und dabei zutiefst menschliche Appelle für den Frieden. Die in diesem Buch versammelten zehn bedeutendsten Ansprachen seit Beginn des russischen Überfalls sind wichtige Zeitdokumente und zeugen vom unerschütterlichen Streben nach Freiheit und Demokratie im Angesicht des Kriegs.

# **Inhaltsübersicht**

**Vorwort von Bettina Sengling**

**Ansprache auf der 58. Münchner  
Sicherheitskonferenz**

**Ansprache an das russländische Volk am Vorabend  
der Invasion Russlands in die Ukraine**

**Ansprache an das ukrainische Volk am Ende des  
ersten Tags von Russlands Angriff**

**Ansprache vor dem US-Kongress**

**Ansprache vor dem Deutschen Bundestag**

**Ansprache an das Schweizer Volk**

**Ansprache in der Knesset**

**Ansprache vor der italienischen  
Abgeordnetenversammlung**

**Ansprache auf dem NATO-Gipfel**

**Ansprache bei der Sitzung des Europäischen Rates**

**Quellennachweis**

# Vorwort von Bettina Sengling

Wolodymyr Selenskyj wollte ein Präsident des Friedens sein. Er glaubte nicht an den Einmarsch der russischen Truppen in sein Land, selbst als Wladimir Putin im Dezember 2021 Zehntausende russische Soldaten an der Grenze zur Ukraine aufmarschieren ließ. Selenskyj blieb scheinbar gelassen, auch als amerikanische Geheimdienste vor dem Überfall warnten und westliche Diplomaten aus Kiew abreisten. »Die sollten die Letzten sein, die ein sinkendes Schiff verlassen«, erklärte der ukrainische Präsident einen Monat vor Kriegsbeginn. »Und die Ukraine ist nicht die Titanic.«

Als Schwäche wurde Selenskyj diese Ruhe später ausgelegt, aber die war sie vermutlich gar nicht: Der Präsident weigerte sich, an das Ungeheuerliche zu glauben. Auch große Teile der internationalen Gemeinschaft sowie viele Menschen in der Ukraine hatten den russischen Angriffskrieg in seiner ganzen Brutalität, Erbarmungslosigkeit und Menschenverachtung bis zuletzt nicht für möglich gehalten.

Eine Welle der Gewalt brach ab dem 24. Februar 2022 über das Land herein. Raketen detonierten in Kiew, Bomben fielen auf Charkiw, Sumy, Tschernihiw und andere

Städte. Menschen suchten in Kellern und U-Bahn-Stationen Zuflucht, kochten Wasser und Essen über offenem Feuer, irgendwo in den Höfen ihrer Häuser, weil Gas und Strom ausgefallen waren. Tausende starben in der belagerten Hafenstadt Mariupol. Als die Invasionstruppen Anfang April aus dem Kiewer Vorort Butscha abrückten, weil die Offensive gegen die Hauptstadt gescheitert war, lagen Tote auf offener Straße, exekutiert von russischen Soldaten. Von dem kleinen Ort Wolnowacha im Donbass blieben nur Ruinen. Durch Cherson rollten russische Panzer. Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer flohen vor dem Krieg.

In den hier dokumentierten Ansprachen Selenskyjs geht es zum einen um den entschlossenen Widerstand und Überlebenskampf der Ukrainer. Zum anderen spiegeln sie immer wieder seine Fassungslosigkeit. Auf den Straßen von Butscha, neben den erschossenen Zivilisten, habe er alle möglichen Gefühle verspürt, sagte ein sichtlich erschütterter Präsident, von Trauer bis Wut. Am Ende aber bliebe nur der Hass und die unbeantwortbare Frage: »Was hat die Stadt Butscha Russland getan?« Er könne immer noch nicht verstehen, warum und wozu die russischen Soldaten überhaupt gekommen seien.

Die Ukraine stehe allein in diesem Sturm der Gewalt, das ist ein anderer Gedanke, zu dem Selenskyj in seinen Reden immer wieder zurückkehrt. »Wer ist bereit, an unserer Seite zu kämpfen?«, fragte er am ersten Kriegstag,

als er sich an seine Landsleute wandte. Und antwortete selbst: »Ganz ehrlich, ich sehe niemanden.« Verzweifelt bittet er im Westen um Waffen, um Sanktionen gegen Russland und kann nicht fassen, dass westliche Wirtschaftsinteressen Putins Regime so lange stützten, regelrecht zementierten. Selenskyj hadert mit den Regeln der globalen Sicherheitsarchitektur. Die seien etwa so wirkungsvoll wie Hustensaft bei einer Infektion mit dem Coronavirus.

Wolodymyr Selenskyj wurde das Gesicht des Widerstands gegen einen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg, ein wütender, tatkräftiger, erschöpfter, trauernder, fassungsloser Mann, der sein Volk schützen und ermutigen will und es zugleich trösten muss. Er ist David, der gegen Goliath kämpft.

Täglich wendet er sich an die Ukrainer, die Botschaften nimmt er manchmal mit einer Handy-Kamera auf, im Selfie-Modus. Selenskyj ist Anti-Putin. Der russische Präsident doziert am langen Tisch über Geopolitik, fabuliert über angebliche Faschisten in der Ukraine und wirkt dabei beinahe hasserfüllt und der Wirklichkeit seltsam entrückt. Spricht hingegen Selenskyj zu seinen Landsleuten, ist er einer von ihnen. »Unsere Soldaten sind hier«, sagte er den Ukrainerinnen und Ukrainern am zweiten Tag des Krieges. »Unsere Bürger und unsere Gesellschaft sind hier. Wir sind alle hier. Wir verteidigen unsere Unabhängigkeit.«

Frieden war das Ziel von Selenskyjs Präsidentschaft. In seinem Wahlkampf 2019 versprach er den Ukrainern, den seit 2014 schwelenden Krieg im Donbass zu beenden. Trotz Friedensabkommen und Waffenruhe lieferten sich Separatisten und die ukrainische Armee fast täglich Schusswechsel entlang der sogenannten Kontaktlinie, der Grenze zu den Separatistengebieten in der Ostukraine. Der Kreml hatte 2014 nicht nur die ukrainische Krim völkerrechtswidrig annektiert, er hatte auch diesen Konflikt angezettelt. Acht Jahre lang steuerte Russland ihn. Selenskyj wollte sich deshalb mit Wladimir Putin treffen. Und reden. Er würde sicher auch den russischen Präsidenten zum Lachen bringen, sagte er in einem Interview.

Bevor Selenskyj Präsident wurde, war er, und das klingt heute wie eine Nachricht aus längst vergangener Zeit, einer der populärsten Schauspieler und Komiker des Landes. Bekanntheit erlangte er erstmals 2006, da gewann er die ukrainische Version der TV-Show »Let's Dance«. Später übertrug das ukrainische Fernsehen die großen Produktionen seiner Kabaretttruppe »Kwartal 95«. Mit Putins autoritärem Regime, in dem öffentlicher Spott schon lange kaum noch denkbar ist, konnte Selenskyj nie etwas anfangen. Im rosa Sportanzug spielte er auf der Bühne einmal Alina Kabajewa, eine russische Olympiasiegerin der Rhythmischen Sportgymnastik, die in Russland als Lebensgefährtin des russischen Präsidenten gilt. »Er ist ein

sehr guter Schauspieler«, sagte Putin spöttisch über den ukrainischen Präsidenten. Auch der ehemalige ukrainische Präsident Petro Poroschenko lästerte, ein Komiker könne wohl kaum Oberbefehlshaber der ukrainischen Armee sein.

Die Ukrainer wählten Selenskyj 2019 trotzdem mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten: Sie hatten nicht nur seinen Vorgänger satt, sondern auch dessen Vorgänger, genau genommen so ziemlich alle Politiker, die das Leben in der Ukraine seit Jahrzehnten bestimmt hatten. Sie kannten den fröhlichen Mann inzwischen auch als Hauptdarsteller der ukrainischen TV-Erfolgsserie »Diener des Volkes«. Dort spielte Selenskyj zwischen 2015 und 2019 einen ukrainischen Geschichtslehrer, der zufällig Präsident wird, die Oligarchen entmachtet und Korruption bekämpft. Zu schön, um nicht wahr zu sein, dachten sich die Ukrainer. Und offensichtlich dachte sich das Selenskyj auch. »Ich bin ein einfacher Mann, der gekommen ist, um das System zu zerbrechen«, erklärte er seinem Gegner Poroschenko im Wahlkampf. »Ich bin das Ergebnis Ihrer Fehler.«

Auf Putin traf er ein einziges Mal, doch viel brachte das Gespräch der beiden Präsidenten Ende 2019 nicht. Mehrfach versuchte Selenskyj auch danach, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, doch diese erste Begegnung sollte die bis heute letzte zwischen diesen ungleichen Präsidenten bleiben, dem ehemaligen KGB-Offizier und dem einstigen Schauspieler.

Selenskyj hatte Frieden versprochen und wurde doch Kriegspräsident wider Willen, ein »Churchill in olivgrünem T-Shirt und Fleecejacke«, wie der *SPIEGEL* schrieb. Der Krieg machte ihn zu einer prägenden Figur auf der weltpolitischen Bühne. Vorher hatte er sich in den Kämpfen der ukrainischen Innenpolitik verzettelt und viele Anhänger enttäuscht. Auch das gehört zu seiner Geschichte.

Selenskyjs Worte sind seine Waffen im Kampf gegen die russischen Invasionstruppen. Aus Erfahrung weiß er, wie sie wirken. Zugleich klingt er als Oberbefehlshaber nicht mehr so wie der Selenskyj früherer Jahre: »Wenn Sie angreifen, werden Sie unsere Gesichter sehen. Nicht unsere Rücken, unsere Gesichter«, erklärte er am Vorabend des Kriegsbeginns den Bürgern Russlands und appellierte an deren Vernunft. Im Krieg fehle es an allem, allgegenwärtig seien allein Schmerz, Schmutz, Blut und Tod. »Ich sehe keinen Sinn im Leben«, fügte er später in seiner Rede vor dem US-Kongress an, »wenn es den Tod nicht aufhalten kann.«